

Selbstbehauptung: zum Verlust sozialer Wertschätzung in der modernen Gesellschaft

Kron, Thomas

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kron, T. (2004). Selbstbehauptung: zum Verlust sozialer Wertschätzung in der modernen Gesellschaft. In T. Kron, & U. Schimank (Hrsg.), *Die Gesellschaft der Literatur* (S. 265-291). Opladen: B. Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-192395>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Thomas Kron

Selbstbehauptung

Zum Verlust sozialer Wertschätzung in der modernen Gesellschaft¹

Die Ordnung der Dinge,
auf die er gebaut hatte,
ging um ihn herum in Trümmer.

Tom Sharpe, Der Puppenmord

Der Zufall regierte unbeschränkt,
und nur auf das Chaos war Verlass,
dass es das Schicksal der Menschen bestimmte.

Tom Sharpe, Trappel für Henry

Einleitung

Inwieweit ist das Individuum ein Opfer der modernen Gesellschaft? Inwieweit wird der Einzelne durch andere eigensinnige Akteure in der eigenen Handlungsfreiheit beschnitten? Welcher „Sozial-Charakter“ ist besonders gefährdet, welcher Typus kann sich behaupten? Und wenn das Individuum ein Opfer ist, kann es sich wehren und wenn ja, dann wie? Derartige Fragen sind der Schnittpunkt der für diesen Beitrag zu Grunde gelegten Bücher und dem soziologischen Interesse. Letzteres ist bei diesem Thema offensichtlich. Wie ein roter Faden ziehen sich Fragen nach der gesellschaftlichen Bedrängung des Individuums durch die Soziologiegeschichte. Ob Durkheims Blick auf die Möglichkeiten moralischer Autonomie (zusammenfassend Kron/Reddig 2003), ob Simmels (1926) Analyse des Konflikts zwischen objektiver und subjektiver Kultur, ob Max Webers (1988) Warnung vor den Folgen der Rationalisierung, ob Goffmans (1961) Darlegungen zu den Mög-

1 Für zahlreiche und kreative Hinweise und Anregungen danke ich Uwe Schimank, Lars Winter sowie Stephanie Kron.

lichkeiten der Aufrechterhaltung von Interaktionsordnungen auch unter stärksten institutionellen Eingrenzungen, ob Foucaults (1976) Vorstellung von der Gesellschaft als Panoptikum, ob Baumans (2000) Warnung vor einer Zerstörung moralischer Individualität in der Moderne (zusammenfassend Kron 2001: 130ff.) – diese und andere Autoren haben das Thema der Bedrängung des Individuums und dessen Chancen der Selbstbehauptung aus verschiedenen soziologischen Blickwinkeln analysiert.

Zur verwendeten Literatur

Und genau dies ist auch das allgemeine Thema der Roman-Trilogie um Henry Wilt („*Puppenmord – Oder bis dass ihr Tod ihn scheidet*“ erschien im englischen Original 1976 unter dem Titel „Wilt“, in deutscher Übersetzung erstmalig 1980. Daran anschließend folgten „*Trappel für Henry*“ [„The Wilt Alternative“ 1979, dt. 1981] und „*Henry dreht auf*“ [„Wilt on High“ 1985, dt. 1989]), geschrieben von dem englischen Schriftsteller Tom Sharpe. Die Grundstruktur der Handlung lässt sich kurz wiedergeben: Henry Wilt, erfolgloser Berufsschullehrer, ist mit Eva verheiratet, eine „einfache“ Frau mit viel Durchsetzungskraft und, wie noch gezeigt wird, Schwierigkeiten in ihrer Identitätsbildung. Henry tritt nur wenig selbstbewusst und entscheidungsfreudig auf und wird von seiner Umwelt folglich auch als gehemmte, servile Persönlichkeit wahrgenommen. Beispielweise wird ihm deshalb die eigentlich seit langem überfällige Beförderung verweigert. Ihm fehlt jegliche Selbstachtung, wovon er weiß, was die Sache für ihn noch schlimmer macht:

„Was für ein Mann war er. Wilt hatte keine Ahnung. Ein kleiner, unbedeutender Mann, dem die Dinge widerfuhren und für den das Leben eine Reihe von Erniedrigungen war.“ (Sharpe 1990: 63)

Ich verstehe die Figur des Henry Wilt als den Prototypen des „kleinen Mannes“, dessen Durchschnittlichkeit das charakteristischste Merkmal ist: er ist in mittleren Jahren, hat als Angehöriger der unteren Mittelschicht ein mittleres Einkommen, wohnt in einem „normalen“ Stadtviertel, geht in „gewöhnliche“ Kneipen und ist als Mann weder Macho noch Softie.²

In dieser Lebenslage wird Henry Wilt mit verschiedenen, mehr oder weniger schwierigen Situationen konfrontiert. Ursache dieser Schwierigkeiten ist vor allem seine Unentschlossenheit. Als Resultat der Frustrationen und zum

2 Aus der Perspektive der „Erlebnisgesellschaft“ ist Wilt ein fast typischer (lediglich etwas zu junger) Vertreter des Integrationsmilieus (Schulze 1992: 301ff.).

Selbstbeweis der eigenen Männlichkeit und Entschlussfreudigkeit will er z.B. seine Frau „loswerden“. Aber statt sich scheiden zu lassen (was ja eine gewisse Entscheidungs- und Durchsetzungskraft erfordern würde), phantasiert er vom Gattinnenmord immer dann, wenn Eva ihn mit dem Hund zum Gassi-Gehen schickt. Nach einer erneuten Schmach³ betrinkt er sich aus Frustration und Rache nicht nur, sondern lässt auch seinen Rache-Phantasien freien Lauf – wenn auch nur (aber immerhin) in einem „virtuellen Modus“: Er verkleidet von Mordgedanken beseelt eine Gummipuppe als seine Frau, um den Mord an ihr – den er nie wirklich durchführen wollte – zu proben. Letztlich landet die Puppe in einem tiefen Bauloch vor seiner Berufsschule und wird gerade in dem Augenblick entdeckt, als die Bauarbeiter mehrere Tonnen flüssigen Beton einfüllen. Die Polizei wird gerufen, weil man dachte, eine „wirkliche“ Frau würde in dem Bauloch liegen und Inspektor Flint betritt die Szenerie. Es dauert nicht lange und dieser von einem (über-)eifrigen Ermittlungsgeist beseelter Inspektor ist davon überzeugt, dass Henry tatsächlich seine Frau – die, ohne dass jemand davon weiß, eine Bootstour macht – ermordet hat. Obwohl Henry fast ausnahmslos die Wahrheit sagt, glaubt man ihm solange nicht, bis seine Frau wieder auftaucht.

Die Ungläubigkeit über Wilts Missgeschicke ändert sich auch nach dem „Puppenmord“ nicht:

„Mein ganzes Leben sage ich die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, aber kein Mensch glaubt mir. Das letzte Mal habe ich an einen Rosenbusch gepinkelt und mich an dem Mistding [mit dem Penis, T.K.] verhakt. Das ist die simple Wahrheit, ungeschminkt, ungeschönt und unumwunden.“ (Sharpe 1983: 80)

Folglich setzt sich im zweiten Roman „*Trabbel für Henry*“ der Leidensweg und besonders die Konfrontation mit Inspektor Flint fort. Zwar ist Wilt befördert worden – nicht auf Grund seiner Leistungen, sondern eher als eine Form der Besänftigung nach dem ihm unterstellten „Puppenmord“ – und auch seine

-
- 3 Eva ist auf der ständigen Suche nach denjenigen Dingen, die ihr Mann Henry ihr nicht bieten kann: Ansehen, Geld, Luxus, sexuelle Kraft. Ihre neueste „Flucht“ führt sie im „Puppenmord“ zu einem Hochstaplerpärchen, das scheinbar genau diese Lücke füllen kann. Als Henry mal wieder nicht bei der entsprechenden Umgestaltung der Lebensführung mitziehen will, kommt es zum Eklat: Auf einer Party, die diese neuen Freunde seiner Frau ausrichten, sieht er sich bald vor das Problem gestellt, dass ihm eine aufblasbare Gummipuppe übergezogen wurde, die so fest sitzt, dass er sie nicht von seinem Körper losbekommt – zum Erstaunen der Partygäste und zum Entsetzen seiner Frau, die nicht weiß, dass die Gastgeberin die Verursacherin dieses Malheurs als Rache für sexuelle Zurückweisung war. Eva verlässt ihren Mann und macht mit dem Pärchen eine Bootstour.

Frau hat endlich einen Fluchtpunkt in ihrem Leben gefunden: Vierlinge, die Wilt seine Töchter nennen darf. Und selbst seine sexuelle Lust erwacht wieder, als eine attraktive Untermieterin in sein neues Haus einzieht. Doch leider handelt es sich dabei um eine deutsche Terroristin, so dass Henry sich bald wieder im Kampf gegen Terroristen und zudem gegen den auf Rache sinnenden Inspektor Flint ausgesetzt sieht.

Diese Auseinandersetzung wird fortgesetzt, als die Umstände – eine an einer Überdosis Heroin gestorbene Schülerin sowie der Tod eines von Henry privat unterrichteten berüchtigten Verbrechers – Wilt im dritten Roman „*Henry dreht auf*“ wieder in kriminelle Machenschaften verstricken. Diesmal bekommt er es mit Polizei und Militär zugleich zu tun.

Zur Herangehensweise

Die Analyse dieser biografischen Entwicklungsromane geht davon aus, dass die Romane als Rohmaterial behandelt werden können. D.h., die Figuren und deren Geschichte werden als empirische Substrate in gegenwartsdiagnostischer Perspektive behandelt, und es wird unterstellt, dass der Entstehungskontext der Romane und damit die Biografie des Autors weitgehend vernachlässigt werden kann. Ich werde also so tun, als würde ich eine Beobachtung zweiter Ordnung durchführen, indem ich beobachte, wie (Roman)Figuren ihre Welt beobachten, wohl wissend, dass es eigentlich eine Beobachtung dritter Ordnung ist (in der ich die Interpretationsschemata eines Autors beobachte, der fiktive Akteure in deren Weltbeobachtung beobachtet). Folglich würden auch dem Autor zuzuschreibende formal-gestalterische Aspekte nur dann heran gezogen werden müssen, wenn diese zur Klärung der gegenwartsdiagnostischen Leistung der Romane unabdingbar notwendig sind. Auch die im Roman durchgehaltene Trennung von Erzählerperspektive und den Kommunikationen der Protagonisten wird nicht gesondert untersucht werden müssen, weil die Erzählerperspektive lediglich den Lesern einen gedanklichen Zugang zu den Protagonisten ermöglichen soll. Damit ist die Erzählerperspektive in den Romanen keine von den Protagonisten unabhängige Instanz, sondern erleichtert nur das subjektive Verstehen der Handlungen.

Die Hauptfrage der Analyse ist, ob und wie viel gegenwartsdiagnostisches Potenzial die Romane haben, d.h., ob in diesem Fall charakteristische, für die gesamte Gesellschaft gültige Merkmale beschrieben werden. Und weiter: ob vielleicht in dieser gegenwartsdiagnostischen Beschreibung Zusammenhänge aufgezeigt werden, die von der Soziologie nicht entdeckt wurden.

Das Paradox der Produktion sozialer Wertschätzung

Kernaussage ist, dass die sozialen Umstände jemanden zu einer mordlüster-
nen Person machen können, der weitgehend frei von irgendwelchen normati-
ven Vorstellungen des „guten Lebens“ und hinreichend materiell versorgt ist.
Wilt ist zwar nicht völlig frei von derartigen Vorstellungen, doch die Le-
benswirklichkeit, das, was die Menschen aus den Wertanschauungen machen,
hat ihn diesbezüglich resignieren lassen. Z.B. als er von Inspektor Flint zum
Thema Emanzipation befragt wird:

„Alles an ihnen [gemeint sind die aus seiner Sicht Pseudo-
Intellektuellen, T. K.] widert mich an. Einmal dieses Gequat-
sche von Frauenemanzipation, wenn's für jemanden wie Mrs.
Pringsheim nicht anderes bedeutet, als wie eine läufige Hündin
rumzurennen, während ihr Mann den ganzen Tag sich an ir-
gendwelchen Reagenzgläsern einen abschuft und dann nach
Hause kommt, um das Abendbrot machen und abwaschen zu
müssen, und schließlich froh ist, wenn er noch genug Energie
aufbringt, sich einen aus dem Handgelenk zu schütteln, ehe er
einschläft. Wenn wir über die wirkliche Frauenemanzipation
reden wollen, so ist das was ganz anderes. Ich habe nichts ge-
gen ...“ (Sharpe 1990: 150).⁴

In dieser Befragungsszene wird Wilt's „desillusionierter“ Idealismus auch
dann sichtbar, als er Inspektor Flints Sexismus aufdeckt, der sich durch das
Erstaunen über die Ablehnung eines Beischlafangebots entlarvt:

„'Also, als Mrs. Pringsheim auf dem Bett lag und sie auffor-
derte mit ihr zu schlafen ...'
,Ficken' sagte sie, berichtige ihn Wilt.
,... sagten Sie nein?'
,Genau', sagte Wilt.
,Ist das nicht ein bisschen sonderbar?'
,Was, dass sie da lag oder dass ich nein sagte?'
,Dass Sie nein sagten.'
Wilt sah ihn ungläubig an.
,Sonderbar?', sagte er. ,Sonderbar? Also hier kommt 'ne Frau
rein, schmeißt sich flach hin, zieht ihren Rock hoch und sagt
,Fick mich, Liebling, fick mich bis zum Anschlag', hüpfen Sie

4 Zu dieser egozentrierten Interpretation der Frauenbewegung siehe auch Sharpe (1990: 159ff.).

dann auf sie drauf und jodeln Holldriho, leg los, mein Baby? Ist es das, was Sie für nicht sonderbar halten?"

„Verdammt noch eins, Wilt“, fauchte der Inspektor, „Sie überstrapazieren verflucht noch mal meine Geduld.“

„Sie hätten mich ja zum besten halten können“, sagte Wilt. „Mir ist bloß wirklich klar, dass Ihre Vorstellung davon, was ein sonderbares und was kein sonderbares Benehmen ist, mit mir absolut nichts zu tun hat.“ (Sharpe 1990: 151)

Was Wilt tatsächlich fehlt, sind nicht Ideale oder materielle Kapitalien, sondern das, was im Rahmen des Methodologischen Individualismus als das zweite wichtige „Oberziel“ allen menschlichen Handelns angesehen wird: soziale Wertschätzung (Esser 1999: 92ff.). Dieser Mangel an sozialer Wertschätzung drückt sich für Wilt vor allem in einer Form aus – als *Brutalität im menschlichen Umgang*. Zwar ist es durchaus normal, dass die Umstände die Menschen aus der Fassung bringen können,

„aber warum dieser Knall mit dem Ermorden? Warum musste er seine Männlichkeit durch Gewalt beweisen? Wo hatte er das her? Mitten auf dem Parkplatz wurde Henry Wilt, mit einem Schlag nüchtern und klar im Kopf, sich bewusst, wie seltsam sich die zehn Jahre Abteilung Allgemeinbildung bei ihm ausgewirkt hatten. Zehn Jahre lang waren die Gipser II und Fleisch I [Bezeichnungen der Klassen in Wilts Berufsschule, T.K.] der Kultur in Gestalt von Wilt und dem ‚Herrn der Fliegen‘ ausgeliefert gewesen, und genauso viele Jahre war Wilt der Unkultur ausgesetzt, der stets bedenkenlosen Bereitwilligkeit von Gipser II und Fleisch I, gewalttätig zu sein. Das war der Keim von allem. Dies und die Wirklichkeitsfremdheit der Literatur⁵, mit der er sich hatte plagen müssen. Zehn Jahre lang war Wilt das Medium gewesen, durch das Phantasiegestalten wanderten, [...] die handelten und deren Taten etwas in Bewegung setzten. Und die ganze Zeit sah er sich selbst in ihren Augen, ein erfolgloser, willenloser Mensch, der nur dem Zwang der Verhältnisse ge-

- 5 Man könnte diesen Hinweis so deuten, dass Sharpe selbst gerade auch von der Literatur „Wirklichkeitsnähe“ fordert und wahrscheinlich für seine Romane die Erfüllung dieser Forderung in Anspruch nehmen würde. Das bedeutet, dass er implizit seinen Romanen einen gegenwartsdiagnostischen Gehalt zuspricht, was auch für seine anderen Romane gültig ist. Man könnte dies, ähnlich wie es für einen investigativen Journalismus im Gegensatz zur *yellow press* oftmals gefordert wird, als eine Forderung nach einer Korrektur durch Romane verstehen, die der allgemeinen *Entfremdung durch die Medien, die falsche Ideale in die Welt setzen*, entgegenwirken.

horcht. Wilt schüttelte den Kopf. Und aus dem allen und den Seelenschrammen der letzten zwei Tage war dieser *acte gatuit* entstanden, dieses Quasi-Verbrechen, die symbolische Ermordung Eva Wilts.“ (Sharpe 1990: 85)

Sharpe zeigt hier deutlich, dass die ewige Wiederkehr des Mangels an sozialer Wertschätzung Pathologien auslösen kann, die für den Beobachter schlichtweg kaum, oder nur im Rahmen der Erklärung als Abweichung vom „Normalen“ (Wilt muss verrückt, genial oder ein professioneller Verbrecher sein) nachvollziehbar sind.⁶ Sharpe gelingt hier der Spagat, zum Einen die Motivation von Wilt für die Leser nachvollziehbar zu machen, zum Anderen wird aber auch deutlich, dass und weshalb Wilts Umgebung kaum eine Chance hat, diese Handlungsmotivation ebenfalls nachzuvollziehen. So gelingt es z.B. Inspektor Flint und seinen Mitarbeitern nicht, Wilt im Polizeiverhör dazu zu bringen, den Mord an seiner Frau (die im Bauloch vermutet wird) zu gestehen. Besonders bedenklich scheint ihnen, dass Wilt *keinen* Anwalt verlangt:

„Hat er noch nicht angefangen, nach seinem Anwalt zu schreien?“

„Keinen Muckser. Ich sage Ihnen, entweder hat er 'n irren Zacken weg, oder er hat das schon öfter mitgemacht.““

Flint sieht Wilt nicht als Opfer seiner Umstände. Dies wäre aber eine Einsicht, die Wilts „Coolness“ im Polizeiverhör leicht hätte verständlich werden lassen, wie die Fortsetzung des Zitates zeigt:

„Und das hatte Wilt. Tag für Tag. Jahr für Jahr. Bei Gasinstallateuren I und Druckern III, bei den für einen Tag in der Woche die Schulbank drückenden Autoschlossern und bei Fleisch II. Zehn Jahre lang hatte er vor Klassen gestanden und belanglose Fragen beantwortet [...], und die ganze Zeit hatte er Versuche abzuwehren, ihn in irgendeine Falle zu locken oder so weit zu bringen wie den armen alten Pinkerton, als er sich im Auto vergaste. Im Vergleich zu Maurer IV waren Sergeant Yates und Inspektor Flint das reine Kinderspiel.“ (Sharpe 1990: 148)

6 Das einzig wirklich Ungewöhnliche an Wilt scheint seine „Bereitschaft, jahrein, jahraus ohne ein Wort der Klage die allerwütesten Klassen zu unterrichten“ zu sein. Die mitlaufende Diagnose Sharpes liegt darin, dass dies eben nicht ungewöhnlich, sondern normal ist.

Der Grund für Flints mangelnde Einsicht in Wils Lebensumstände ist nicht etwa in einem Mangel an empathischen Fähigkeiten zu suchen.⁷ Sondern dieser Mangel ist, wie nun gezeigt wird, bereits sozialstrukturell angelegt.

Es ist nämlich der Einfluss der sozialen Umwelt, der aus dem Durchschnittsmenschen Wilt einen Akteur macht, dessen Handlungen für eben diese soziale Umwelt in ihrer Motivation unverständlich sind und zudem noch negativ bewertet werden. Die Frage ist dann, was die Ursache dieses Mangels an sozialer Wertschätzung, dieser Brutalität im zwischenmenschlichen Umgang ist. Die Antwort ist zusammenfassend, *dass die den Akteuren gegebenen Möglichkeiten zur Produktion derjenigen Güter, die letztlich den Nutzen der sozialen Wertschätzung erzeugen, zugleich diese „Brutalität“, also den Mangel an sozialer Wertschätzung mit sich bringen.* Hier formuliert Sharpe implizit eine Kritik einer paradox konstituierten Gesellschaft, in der die *individuellen* Versuche, soziale Wertschätzung zu generieren, einen *kollektiven* Mangel an sozialer Wertschätzung erzeugen – und damit größere Anstrengungen in Gang setzen, die strukturellen Möglichkeiten zur Wertschätzungsgenerierung noch intensiver zu nutzen, usf. Im Gegensatz zu Mertons (1968: 185ff.) Devianzschema geht Sharpes Diagnose *nicht* von individuellen Abweichungen aus, d.h., die Ursache des Dilemmas sind nicht die individuellen Anpassungen an strukturelle Störungen. Vielmehr sieht Sharpe, dass die strukturellen Opportunitäten „funktionieren“ und die Akteure in ihrer Wertschätzungsproduktion individuell durchaus erfolgreich sein können – und es trotz des Gleichgewichts zwischen den sozialkulturell als wünschenswert markierten Zielen von Gesellschaftsmitgliedern und den zur Erreichung dieser Ziele von den Akteuren eingesetzten legitimen Mitteln zu einem kollektiven Mangel an Wertschätzung kommt, weil der Weg zur Wertschätzung „Brutalitäten“ als Nebenfolgen produziert. Man könnte dies als *modernes Wertschätzungsdilemma* bezeichnen.

Wohlstand als Wertschätzungsgenerator

Als oberste „Nutzenfunktion“ zur Generierung von Wertschätzung sieht Sharpe den Wohlstand. Wohlstand dient in dieser Sichtweise vor allem als generalisiertes Vergleichsmittel, über das Wertschätzung durch Anerkennung von sozial „höherstehenden“ Bezugsgruppen erlangt werden kann. Das Motiv, den Wohlstand zu mehren, gilt somit auch für die meisten Protagonisten in Sharpes Romanen, auch für Wilt:

7 Zur allgemeinen Diagnose der „Autistischen Gesellschaft“, die davon ausgeht, dass zeitgenössischen Akteuren jegliche Empathie fehlt, siehe Lempp (1996).

„Eine Meile am Fluss entlang, dann wieder unter der Eisenbahn durch und durch Straßen zurück, in denen die Häuser größer als Wilts halbes Doppelhaus, die Bäume und Gärten riesig und alle Autos Rovers und Mercedesse waren. Und hier verrichtete Clem, ein reinrassiger Neufundländer mit Stammbaum, der sich in dieser Gegend offenbar heimischer fühlte, sein Geschäft, während Wilt dastand und sich ziemlich nervös umsah, weil er wusste, dass dies nicht seine Gegend war, und er doch wollte, sie wäre es.“ (Sharpe 1990: 7)

Offensichtlich ist (materiell-symbolisch-sozialer) Wohlstand als Mittel zur Generierung von Wertschätzung nur dann problematisch, wenn dieses Mittel *nicht* von allen Akteuren gleichermaßen eingesetzt werden kann, was bekanntlich der Fall ist. Bis dahin nichts Neues: es gibt soziale Ungleichheiten. Auch das ist noch kein Problem, solange Alle mit dem individuell erreichten Wohlstand zufrieden sind. Genau dies trifft aber nicht zu:

„In einer modernen Welt genügte es nicht, einfach nur zufrieden zu sein und zu hoffen, dass sich am Ende alles zum Besten entwickeln würde. Nach Wilts Erfahrung entwickelte sich alles zum Schlimmsten.“ (Sharpe 1989: 53)

Wer sich einfach nur zufrieden gibt, erreicht eben nicht den gewünschten Zustand des Zufrieden-Seins. Der Grund dafür liegt nicht nur in der Devise, das Hier-und-Jetzt in einen besseren Zustand zu überführen – jener in der Moderne von den Akteuren geforderte Aktivismus, die Direktive zur Beseitigung all dessen, was dem „guten Leben“ entgegensteht (Münch 1986). Vielmehr dient Wohlstand wie gesagt als Vergleichsmittel, das die Akteure zu einer ständigen „Distinktionsjagd“ anhält. Wer anders – nämlich mit höherem Wohlstand ausgestattet – ist, wird wertgeschätzt. Selbst wenn es also „objektiv“ nichts mehr zu verbessern gäbe und Alle ein „gutes Leben“ führten, würde die Unterscheidungssucht zu weiteren Distinktionsbemühungen und Wohlstandsmehrungsversuchen führen. All men are equal, but some men are more equal. So sind es vor allem die anderen Akteure, diejenigen, die sich eben nicht einfach nur mit dem Status quo zufrieden geben, die einen Menschen wie Wilt in seiner Selbstzufriedenheit stören.

Anspruchsinflation auf der Interaktionsebene

Derartige Personen begegnen einem zunächst direkt auf der Interaktionsebene, in Sharpes Romanen repräsentiert durch Wilts Ehefrau Eva. Wenn von der „ärgerlichen Tatsache der Gesellschaft“ (Dahrendorf) die Rede ist, dann

sind zwar oftmals institutionelle Komponenten gemeint, die das Individuum bedrängen. Besonders beeinträchtigend für das eigene Leben sind aber natürlich auch die direkten Bezugspersonen, mit denen man in ständiger Interaktion steht. Auch Wilt kommt irgendwann zu dem Ergebnis,

„dass sich nur dann seine geheime Hoffnung erfüllen und er sein Leben selber in die Hand nehmen könne, wenn seine Frau irgendein nicht unbedingt zufälliges Unglück ereile.“ (Sharpe 1990: 8)

Die Figur der Eva steht für die Verkörperung individueller Sehnsucht nach (immer) mehr Wohlstand.⁸ Dieser Anspruch wird hier im Rahmen der „klassischen“ Rollenverteilung der Nachkriegszeit geltend gemacht, so dass es „natürlich“ ihr Mann ist, an den sie diesen Anspruch nach mehr Wohlstand stellt. Ihre eigene Suche nach sozialer Wertschätzung, die im zeitlich-sozialen Rahmen der Partnerschaft/Familie abläuft, endet dabei meistens in (unzureichenden) Wohlstands-Substituten wie Volkshochschulkurs, Yoga oder Töpferei. Eva wird als Figur überzeichnet als Ehefrau dargestellt, die ihr Bedürfnis nach Wertschätzung sehr stark handelnd nach außen setzt, und zur Bewältigung nimmt sie auf der Interaktionsebene alle Angebote an, die ihr einen Ausweg bieten könnten, d.h., sie identifiziert sich immer weitmöglichst mit den ideologischen Fundamenten der neuen Interaktions-Aktivitäten – gleich um welche Inhalte es sich handelt. Ihre eigene Überzeugung geht jeweils soweit, dass sie von ihrem Umfeld ebenfalls aktive Teilnahme verlangt – also natürlich auch und vor allem von Henry – oft genug auf Kosten seiner Gesundheit. Von einem Beispiel berichtet Wilt seinen Freunden:

„Bei der Sippschaft, in der sie jetzt verkehrt, bin ich auf alles gefasst“, murmelte Wilt kummervoll. „Erinnert ihr Euch noch, was war, als sie diese Phase mit der makrobiotischen Schonkost hatte? Dr. Mannix sagte mir damals, ich wäre der schwerste Skorbutfall, den er seit dem Bau der Burma-Eisenbahn zu Gesicht bekommen hätte.“ (Sharpe 1990: 91)

Die Ursache für Evas Hyperaktivität ist deutlich eine mangelnde soziale Wertschätzung, die vor allem gemessen wird in materieller Versorgung und dem damit verbundenen sozialen Status, intellektuellen Kapital sowie in kultureller Orientierung, wie Henry in der Analyse des Handelns seiner Frau selbst erkennt:

8 Die behandelten Romane um Eva und Henry sind so gesehen Transformationen von Grimms Märchen von der Frau und dem Fischer.

„Alles, was ich ihr nicht bieten könnte, und alles hochgemotzt mit 'ner Menge intellektuellem Blabla über Frauenemanzipation und Gewalt und die Intoleranz der Toleranz und die Revolution der Geschlechter, und man ist nicht richtig reif, wenn man nicht bi ist. Da kommt einem doch der Kaffee hoch, aber das ist eben der Quark, auf den Eva reinfällt. Ich meine, sie würde sogar verfaule Heringe kaufen, wenn irgend so ein Clown, der gesellschaftlich höher steht, ihr sagt, das wäre das Raffinierteste, was man essen könnte.“ (Sharpe 1990: 92/93)

Es ist konsequent, dass die Wende im „Puppenmord“ erst in dem Augenblick beginnt, als Eva für einen Moment ihre Wohlstandssehnsucht zurücknimmt und zu einer realistischeren Einschätzung ihrer Lage kommt:

„und wie sie so da stand, schwanden alle Illusionen, die ihr über die Woche Kraft gegeben hatten. Sie sah sich, wie sie war: eine dicke törichte Frau, die ihren Mann verlassen hatte, um einem Glanz nachzujagen, der falsch und protzig und auf eitlen Geschwätz und Geld gegründet war.“ (Sharpe 1990: 183)

Differenzhandlungen in Organisationen

Aber die Interaktionsebene ist nicht alleine für den Druck verantwortlich, der auf den Akteuren lastet, die zur permanenten Wertschätzungsproduktion angehalten werden. Auch ganze Organisationen können sich die Produktion von Wertschätzung zum Ziel setzen – Stichwort *corporate identity*. Eine derartige organisationale Identitäts- und Wertschätzungssuche kann dann zum Haupthandlungsmotiv der Organisationsmitglieder werden. Die Handlungen der Organisation, in der Wilt Mitglied ist, seine Berufsschule, sind auf das Ziel ausgerichtet, eine Berufsfachschule zu werden. Das Dilemma ist dabei, dass das Organisationsziel mit den Wertschätzungserfordernissen der Organisationsmitglieder derart verwoben ist, dass letztlich das Organisationsziel verfehlt wird. Der Mechanismus dieses Dilemmas funktioniert so: Man könnte als Organisationsmitglied individuelle Wertschätzung erhalten, indem man sich in besonderem Maße beim Aufbau, Erhalt und Steigerung der Organisationsidentität engagiert. Das individuelle Engagement dient als Vergleichsmaß, d.h., je größer die Unterschiede zwischen den Akteuren diesbezüglich sind, desto mehr oder weniger engagiert erscheint der Einzelne. Sind alle gleich engagiert, verfällt die individuelle Zuschreibbarkeit des Engagements. Man muss sich also innerhalb der Organisation möglichst positiv von Anderen unterscheiden. Genau diese Möglichkeit der individuellen Wertschät-

zungsproduktion in Organisationen durch Differenzhandlungen führt allerdings zunächst zu einer allgemeinen Uneinigkeit. Schon die ideologischen Prägungen liegen eben nicht „jenseits von links und rechts“ (Giddens 1997), sondern decken genau dieses Spektrum in seiner ganzen Breite ab:

„Inzwischen hatte sich das Kollegium wie üblich in verschiedene Gruppen gespalten. Peter Baintrees Fraktion war der Ansicht, dass Wilt unschuldig sei, und hatte von der Neuen Linken mit der Begründung Unterstützung bekommen, dass jeder, der sich mit den Bullen anlegte, im Recht sein müsse. Oberlehrer Millfield reagierte entsprechend und führte die Rechte gegen Wilt aufgrund der automatischen Schlussfolgerung an, dass jeder, der sich die Unterstützung der Linken gefallen lasse, nicht recht haben könne und dass die Polizei sowieso wisse, was sie tue. Die Frage wurde auf einer Gewerkschaftsversammlung angeschnitten, auf der die jährliche Gehaltsforderung zur Debatte stand. Oberlehrer Millfield stellte einen Antrag, in dem er die Gewerkschaft aufforderte, die Kampagne zur Wiedereinführung der Todesstrafe zu unterstützen. Bill Trend konterte mit einem Antrag, der die Solidarität mit dem Genossen Wilt zum Ausdruck brachte. Peter Braintree schlug vor, einen Fond zu gründen, der Wilt bei seinen Prozesskosten helfen sollte.“ (Sharpe 1990: 155)

Der Druck zu Differenzhandlungen führt aber nicht nur zu „Lagerkämpfen“ und zu einem Wiedererstarken ideologischer Fundamentalismen innerhalb der Organisation, sondern zudem noch zu individuell ausgeprägten „Geltungsneurosen“:

„Während Dr. Mayfield wieder das Wort ergriff, blickte Wilt aus dem Fenster auf den neuen Elektronikkomplex und fragte sich wohl zum hundertunddreißigsten Male, wieso solche Ausschüsse gebildete und relativ intelligente Mitmenschen, die samt und sonders Universitätsabsolventen waren, zu verkniffenen, langweiligen und streitsüchtigen Leuten werden ließen, deren ausschließliches Ziel darin zu bestehen schien, sich selbst reden zu hören und allen anderen zu beweisen, dass sie unrecht hatten.“ (Sharpe 1989: 6)

Letztlich kann dieser Mechanismus der individuellen Wertschätzungsproduktion durch Differenzhandlungen in den offiziellen Verfahren der organisationalen Wertschätzungsproduktion dermaßen an Gewicht gewinnen, dass das eigentliche Ziel der corporate identity völlig hinter die individuellen Bestre-

bungen zurücktritt. Konzentriert gearbeitet wird nur noch an der eigenen Wertschätzungsproduktion – an der Betonung der Differenz zu Anderen –, alle anderen wichtigen Vorgänge werden vernachlässigt.⁹

Die Macht der systemischen Imperative

Eine weitere Möglichkeit, den eigenen Wohlstand zu mehrten und darüber soziale Wertschätzung zu generieren, ist, innerhalb der verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme Karriere¹⁰ zu machen. Dies bedingt allerdings die weitgehende Einhaltung und Umsetzung der Systemlogik im Handeln der Akteure. Verstöße gegen die Systemlogik sind zunächst kontraproduktiv. Mit anderen Worten: die Akteure werden zur *Systemkonformität* aufgefordert.

In den Romanen Sharpes wird die systemische Macht, Akteure zur Konformität anzuhalten, vor allem durch Wilts Verwicklungen mit der Polizei (verstanden als soziales Sicherungssystem) symbolisiert. Wilts Versuche, seine verwickelte Lage durch Verkünden der Wahrheit aufzulösen, scheitern nämlich vor allem daran, dass die Logik des Polizeisystems keinen Raum für ungewöhnliche Handlungen lässt, mit der Akteure den (manchmal widrigen) Umständen in ihrem Alltag begegnen. Jegliche Aufklärungsversuche von Wilt werden von Anfang an von der Systemlogik absorbiert:

„Wilt startete ihn [Inspektor Flint im Verhör, T.K.] an. Es hatte keinen Sinn, noch weiter den Schein zu wahren. Das beste wäre, er brächte es schnell hinter sich. [...] ‚Sehen Sie Inspektor‘, sagte er, ‚ich kann alles erklären. Es ist wirklich ganz einfach. Ich bin auf die Baustelle gegangen ...‘. Der Inspektor erhob sich. ‚Mr. Wilt, wenn Sie bereit sind, eine Erklärung abzugeben, sollte ich Sie vielleicht aufmerksam machen ...‘“ (Sharpe 1990: 118)

Wilt wird schnell klar, dass er kaum eine Chance hat, die für andere Akteure unzugängliche Komplexität seiner subjektiv einfachen Lebenswelt mit der zunächst übermächtigen Systemlogik der Polizei in Übereinstimmung zu bringen:

9 Schon bei banalen Dingen wie etwa der Verteilung von Themen für Vorträge, die die Organisationsmitglieder öffentlichkeitswirksam halten sollen, macht sich dieses Missverhältnis bemerkbar. So verteilt der Zuständige „die Themen aus, wie sie kamen“, d.h. ohne Rücksichten auf individuelle inhaltliche Kompetenzen. Der Grund dafür ist, dass bei Vorträgen nicht die inhaltliche Vermittlung, sondern die Darstellung des Vortragenden die Differenz/Wertschätzung produziert.

10 Karriere im Sinne Luhmanns (1994).

„Ihr Burschen [Wilt meint die Polizisten, T.K.] habt bloß Primitivgründe in eurem Schädel. Ursache, Wirkung, Ursache, Wirkung. Was war zuerst da, das Ei oder die Henne, das Protoplasma oder Gott der Herr?“ (Sharpe 1990: 172)

Und ihm ist ebenso klar, dass der

„Inspektor nicht aussah wie einer, der überhaupt leicht begriff, dass ein Mann die Vorstellung haben könne, seine Frau umzubringen, ohne das wirklich in die Tat umzusetzen.“ (Sharpe 1990: 172)¹¹

Damit ist das grundsätzliche Problem einer differenzierten Gesellschaft angesprochen, dass die einfachen Unterscheidungen der Systeme (siehe dazu zusammenfassend Luhmann 1986) die lebensweltliche (Umwelt-)Vielfalt stets auf den jeweils eigenen Code reduzieren – was für diejenigen Akteure, die von einem System abhängig sind, große Schwierigkeiten bedeuten kann.¹²

Die Hartnäckigkeit, mit der die (polizeiliche) Systemlogik sich weigert, die (wahren) Informationen und Handlungsmotive Wilts als solche hinzunehmen, wird eindrücklich beschrieben. Selbst in dem Augenblick, als der „Tat-Hergang“ des Puppenmords und damit die Unschuld Wilts offen liegt (die Gummipuppe ist als solche erkannt), gibt es scheinbar keine Möglichkeit, die Interpretation der Fakten durch die Logik des Polizeisystems zu stoppen. Inspektor Flint, in dessen Figur sich die systemische Eigenlogik hier manifestiert, sieht den Fall so:

„Ganz egal, wo er sie [die Gummipuppe, T.K.] her hatte, es bleibt die Tatsache, dass er sie so anzog, dass sie wie Mrs. Wilt aussah. Er wirft sie in ein Loch bei der Schule, von dem er weiß, dass es mit Beton gefüllt wird. Er stellt sicher, dass er vom Hausmeister gesehen wird, da er weiß, dass die Schule zu ist. Er lässt sein Fahrrad mit seinen Fingerabdrücken zurück und einem Buch im Gepäckkorb, das ihm gehört. Er legt mit seinen Notizblättern eine Spur zu dem Loch. Er taucht um Mitternacht völlig verdreht bei Mr. Braintree auf und sagt, er habe eine Reifenpanne gehabt, obwohl er keine hatte. Und nun erzählen Sie mir doch bitte nicht, er hätte nichts im Schilde geführt.’

„Er sagte, er hätte bloß versucht, die Puppe loszuwerden.’

11 Siehe auch besonders Wilts Erfahrung mit einem Psychologen (Sharpe 1990: 198ff.).

12 Bis hin zu der Gefahr, aus einem System ausgeschlossen zu werden, was oftmals die Gefahr von „Exklusionsverkettungen“ mit sich bringt (Schimank 2000).

„Und mir hat er gesagt, er hätte den Mord an seiner Frau geprobt. Das hat er zugegeben.“

„Ja, aber nur in der Phantasie. Für mich heißt seine Geschichte, dass er diese Puppe loswerden wollte“, beharrte Mr. Gosdyke.

„Warum dann die Kleider, warum das Ding aufblasen und so zurücklassen, dass es unbedingt entdeckt werden musste, als der Beton reingeschüttet wurde? Warum hat er das verdammte Ding nicht einfach verbrannt oder am Straßenrand liegen lassen? Es ergibt einfach keinen Sinn, wenn man es nicht als den wohlüberlegten Plan ansieht, unsere Aufmerksamkeit von dem wahren Verbrechen abzulenken.“ (Sharpe 1990: 222/223)

Der Grund, weshalb Agenten eines Systems sich derart in Systemlogiken pressen lassen und nicht die Chance ergreifen, mit anderen Akteure auf einer lebensweltlich-umgangssprachlichen Ebene Verständigung zu erreichen, ist, dass diese Systemvertreter hoffen, durch Karriere im System Wohlstand und damit soziale Wertschätzung zu produzieren. Bei der Figur des Inspektor Flint wird deutlich, dass diese abstrakte Produktion von Wertschätzung über die Befolgung eines Systemimperativs das Individuum dermaßen vereinnahmen kann, dass auch ein ausgewogenes Verhältnis zu anderen, durchaus auch einfacheren Produktionsformen nicht mehr zustande kommt bzw. konterkariert wird. Weiter noch erkennt Flint nicht die strukturelle Problemähnlichkeit zwischen ihm und Wilt, weil er sich eben dermaßen an dem einen, Karriere versprechendem System und dessen eigener Systemlogik orientiert, dass er nicht in der Lage ist, sich auf einen anderen Orientierungsrahmen einzustellen. Die Systemlogik ist, mit anderen Worten, umfassend einnehmend und durchaus als „Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Systeme“ (Habermas 1981) zu verstehen. Der tragende Mechanismus dieser systemischen Eindringung in die Lebenswelt wird bei Sharpe nicht mit einer fortschreitenden Rationalisierung begründet, sondern eher im Sinne eines „Dualismus von Handeln und Strukturen“ mit dem Wechselspiel von individuellem Bedürfnis nach Wertschätzung und den strukturellen Opportunitäten, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Darunter können natürlich auch die systemvertretenden Akteure selbst leiden, wie an der Figur Flints deutlich wird. Nicht nur dass, die „Affäre Puppenmord“ ihm nicht bereits einen Karriereknick versetzt hätte:

„Vervollständigt wurde sein Elend durch die Karriere eines seiner Söhne, der Elternhaus und Schule kurz vor dem Abitur verlassen hatte, um sich dem Fach Marihuana zu widmen und es mit einer auf Bewährung ausgesetzten Haftstrafe abzuschließen. Bei weiterführenden Studien hatte er sich, bis zum Roll-

kragen mit Kokain gepolstert, vom Zoll in Dover schnappen lassen. ‚Dahin die letzte Hoffnung auf Beförderung‘, hatte Flint zähneknirschend konstatiert, als sein Sohn für fünf Jahre eingeloht wurde“ (Sharpe 1989: 30/31).

Insgeheim weiß Flint, dass sein von vollkommener polizeilicher Pflichterfüllung geprägter Lebensstil, den er auch in die Erziehung hinein getragen hat, für die kriminelle Karriere seines Sohnes zumindest mitverantwortlich ist. Seine Karrieresucht, wie Flints Frau es nennt, ist aus seiner Perspektive aber auch nur der Versuch, zu etwas mehr Wohlstand zu kommen. Flint ist so gesehen ebenfalls ein Opfer der Umstände. Durch die damit verbundene Konkurrenz mit Kollegen und die Sorge um Job und Familie wird er zudem zu einem für Andere unangenehmen Menschen.

Zusammenfassend zeigt Sharpe mit seinen Romanen in belustigender Art und Weise, wie die moderne Art, soziale Wertschätzung zu generieren, sowohl auf der Interaktions-, als auch auf der Organisations- und Systemebene in dem Paradox resultiert, dass gerade diese Produktionshandlungen von Wertschätzung zu „Brutalitäten“ im zwischenmenschlichen Umgang – also zum Gegenteil von Wertschätzung führen.

Zur Notwendigkeit von Zielorientierung und Optimierung

Diese moderne, über Wohlstand laufende Form sozialer Wertschätzungsproduktion verlangt nun noch zudem nach einem ganz bestimmten „Sozial-Charakter“: den Kosten und Nutzen nach Optimalität rational abwägenden und zielorientierten Akteur. Gemeint ist weniger der klassische homo oeconomicus der Ökonomie als ein Akteur, dem man Eigenschaften wie Findigkeit, Entschlossenheit, Durchsetzungsvermögen, Machtstreben und Zielgerichtetheit zusprechen kann und der diese Eigenschaften einzusetzen weiß, um andere Akteure auch gegen deren Widerstand zu bestimmten Handlungen zu bringen, die ihm selbst nützlich sind.

„In einer derart grausamen Welt hinterließ nur der Grausame Spuren. Der Grausame und der Schlaue, Leute mit Energie und Entschlossenheit.“ (Sharpe 1989: 90)

Es müsste nach dem bisher Beschriebenen deutlich geworden sein, dass Wilt diesem Akteurstypus gerade *nicht* entspricht. Wilt selbst weiß

„wieso er Missverständnisse und Katastrophen wie ein Magnet anzog. [...] der eigentliche Grund war eigentlich der, dass ihm einfach das Gefühl für die eigene Autorität abging. [...] Genau-

er gesagt, fehlte ihm der Antriebe und das Durchhaltevermögen, sich mit Details auseinanderzusetzen, Haarspaltereien in Verfahrensfragen zu betreiben, Verbündete zu gewinnen und Gegenspieler auszumanövrieren – mit anderen Worten, seine Aufmerksamkeit darauf zu konzentrieren, wie man Macht gewinnt. Schlimmer noch, er verachtete Menschen mit derartigen Ambitionen. Ihr Horizont beschränkte sich auf eine Welt, in der nur sie alleine zählten, egal was die anderen Menschen wollten.“ (Sharpe 1989: 51/52)

Im Einzelfall muss man, um sich durchzusetzen, sogar gegen die Regeln des Systems verstoßen, in dessen Rahmen man die eigene Karriere verfolgt. So will z.B. Hodge, ein Beförderungskonkurrent von Inspektor Flint bei der Polizei, Wilt um nahezu jeden Preis hinter Gitter bringen, um Flint zu beweisen, dass er, Hodge, der bessere Polizist ist. Dabei zieht er durchaus illegale Mittel in Betracht.

„Allerdings gab es da noch die lästige Sache mit den Beweisen. Das war einer der Nachteile des englischen Rechtssystems“ (Sharpe 1989: 110).

Die Kombination aus Egoismus und bestimmten sozialen System- (oder auch Milieu-)Logiken entsprechenden Erwartungen, die es zu erfüllen gibt, können insgesamt zu der oben beschriebenen Brutalität im zwischenmenschlichen Umgang, ja zu einer Unmenschlichkeit führen, die Zygmunt Bauman (2000) als post-moderne Adiaphorisierung, als Ausschaltung des individuellen moralischen Impulses im individualisierten Zeitalter bezeichnet. Sharpes unterhaltender Stil gibt der Beschreibung dieses Zustands einen zynischen Charakter, z.B.:

„Fünfundzwanzig Meilen vom Polizeirevier entfernt war Lord Lynchknwoles Dinner rüde durch die Ankunft eines Streifenwagens und die Nachricht vom Tod seiner Tochter unterbrochen worden. Am meisten daran ärgerte ihn die Tatsache, dass sie zwischen das Makrelensoufflé und die Wildpastete hineingeplatzt war und weinseits zwischen einem exzellenten Montrachet und einem Château-Lafite 1962, beides kostbare Flaschen, die er geöffnet hatte, um dem Innenminister und zwei alten Freunden aus dem Auswärtigen Amt zu imponieren. So hatte er denn auch nicht die Absicht, sich das Essen vorzeitig durch Verkündung dieser Nachricht verderben zu lassen. Lieber nahm er in Kauf, dass ihm seine Frau anschließend eine hässliche Szene machte, nur weil er mit der ungeschickten Bemerkung, es

sei nichts Wichtiges, wieder an die Tafel zurückgekehrt war.“
(Sharpe 1989: 77)

Scheitern an der komplexen Welt

Wichtig ist, dass der erfolgreiche Akteur Rationalität und Macht, Optimierung und Zielorientierung *gleichermaßen* in sich vereinen muss, um sich durchsetzen zu können. Denn die Welt, in der die beschriebenen Möglichkeiten der Wertschätzungsproduktion und die dazu erforderlichen Akteurqualitäten genutzt und aufgebracht werden müssen, ist eine äußerst komplexe Welt, die einem *rein rationalen* Akteur keine Chance geben würde, weil jene Sicherheiten fehlen, die klare Entscheidungen ermöglichen könnten. Dieser Verlust von Orientierung und Erwartungssicherheit, von kollektiv geteilten Deutungsmustern, oder in Durkheim'scher Diktion, der Verlust eines „Kollektivbewusstseins“, ist ein Hauptkennzeichen der modernen Gesellschaft. Betroffen davon ist auch Wilt. Das Leben in dieser Gesellschaft hat aus ihm einen „Realisten“ gemacht, der weiß, dass ideologische Ausrichtungen und philosophische Weisheiten eben nicht helfen, dieses Leben *de facto* zu meistern. Wichtig ist, dass Wilt durchaus Ideale besessen hat, die ihm aber abhanden gekommen sind:

„Wilts Ideale hatten sich verflüchtigt und der Überzeugung Platz gemacht, derjenige der meinte, die Feder sei mächtiger als das Schwert, sollte mal versuchen, KFZ III ‚Die Seidenharfe‘ vorzulesen, bevor er sein Maul aufmachte. Nach Wilts Meinung sprach viel für das Schwert.“ (Sharpe 1990: 42)

Seine idealistische Ader kommt erst wieder zum Vorschein, als er sich im zweiten Band in die neue Untermieterin verliebt:

„Er war plötzlich nicht mehr Leiter der Abteilung Allgemeinbildung, mit Eva verheiratet, Vater von vier zänkischen, abscheulichen Töchtern und achtunddreißig Jahre alt. Er war wieder einundzwanzig, ein aufgeweckter, schlanker junger Mann, der Gedichte schrieb und an Sommernorgen im Fluss schwamm und dessen Zukunft im Licht erfüllter Hoffnungen strahlte.“ (Sharpe 1983: 30)

Dieser Augenblick der Rückbesinnung auf Ideale währt aber nur kurz und ändert nichts an Wilt Des-Idealisierung und -illusionierung. Die Folge ist, dass Wilt ohne jede Orientierung Entscheidungen treffen muss, was eine

Absage an rein rationale Kalkulation und eine Hinwendung zur Tätigkeit bedeutet – man könnte von einer pragmatischen Lebensführung sprechen, die für ihn die einzige Lösung bleibt:

„Mit dem tröstlichen Gedanken, dass die Wahrheiten des einen Zeitalters die Absurditäten eines anderen seien und dass es nicht viel ausmache, was man dächte, so lange man das Richtige täte, und seiner Meinung nach tat er das, schlief Wilt schließlich ein.“ (Sharpe 1990: 96)

Hier könnte man eine Konsequenz dessen erkennen, was die Soziologie unter dem Label „Individualisierung“ anführt (Beck 1986; Junge 2002; Kron 2000; Kippele 1998; Schimank 2002; Schroer 2001). Gemeint ist damit unter Anderem, dass vor allem in kultureller und struktureller Hinsicht soziale Vorgaben und Normierungen einer „Multioptionierung“ (Gross 1994) weichen. Das Individuum wird zur „Reproduktionseinheit des Sozialen“ (Beck 1986: 119), aber diese moderne Form der Handlungsautonomie ist eben nicht freiwillig gewählt, sondern gesellschaftlich vorgegeben. Folglich ist das Individuum immer wieder zur Entscheidung unter komplexen Bedingungen gezwungen (Gross 1998), gerade auch dann, wenn die Umstände nicht das bereithalten, was man sich vom Leben erhofft. Das merkt auch Wilt:

„Die Aussicht war unerträglich. Er würde entschlossen handeln.“ (Sharpe 1990: 9)

Was für die Einen ein Zugewinn an Handlungsautonomie und Freiheit ist, bedeutet für die Anderen ein den Umständen unentrinnbares Ausgesetzt-Sein. Denn das Problem ist, dass selbst die einfachsten Wahrheiten, die die Integrität einer Person schützen könnten, nicht immer geglaubt werden. Es ist

„die Verdrehtheit der Verhältnisse, die ihn dazu verdonnerten, dass man ihm einfach nicht glaubte.“ (Sharpe 1983: 85).

Wahrheit ist so gesehen genauso (un)annehmbar wie die Fiktion. Folglich gibt es auch keine einfachen Handlungsfolgen mehr, über die die beteiligten Akteure hinreichende Erwartungssicherheit generieren könnten, denn

„(u)m eine Wahrheit glauben zu können, hatte sie vor allem einleuchtend und wahrscheinlich zu sein, um mit einer simplen vorgefertigten Meinung übereinstimmen zu können. Entsprach sie dem Erwarteten nicht, dann weigerten sich die Leute, sie zu glauben. [...] In ihrer [Evas, T.K.] Welt gab es auf jedes Problem eine Antwort, in Wilts gab es auf jedes Problem ungefähr

zehn, von denen jede im direkten Widerspruch zu den anderen Antworten stand.“ (Sharpe 1983: 86)

Und an anderer Stelle erklärt Wilt seinem Freund Braintree, dass

„das letzte, was jemand glaubt, die Wahrheit ist. Es ist vielsicherer in dieser widerwärtigen Welt, zu lügen.“ (Sharpe 1983: 112)

Sharpe spricht hier die Paradoxie des Rationalismus (Münch 1991: 29ff.) intelligent-rationaler Akteure an: diese wissen um die Komplexität der Welt und bemühen sich, möglichst rationale Entscheidungen zu treffen, um dann festzustellen, dass sie doch nur transintentionale Handlungsfolgen produziert haben, die – in ihrer Perspektive – nach weiterer rationaler Abarbeitung verlangen usf. Hierfür steht Wilt in seiner ganzen Person. Seine Frau Eva dagegen verkörpert eine Form der Reduktion der Weltkomplexität durch Naivität, Dummheit, Intoleranz – zwar mit zwischenzeitlich durchaus größeren Erfolgen bei der Aufrechterhaltung ihrer „Interaktionsordnungen“ (Goffman 1994), letzten Endes ist diese Strategie (auch für Eva) aber nur bedingt zufriedenstellend. Sharpe weist so auf das schwierige Verhältnis von Komplexität und sozialer Wertschätzung, auf die paradoxe Verbindung der Sachdimension (Komplexität) und Sozialdimension (Wertschätzung) hin. In seiner Perspektive hat sich die Gesellschaft nicht von einer Leistungsgesellschaft zur Erfolgsgesellschaft gewandelt (Neckel 2001), sondern verknüpft beide Gesellschaftsformen.

Damit setzt sich insgesamt der paradoxe Charakter sozialer Wertschätzungsproduktion fort. Nicht nur führen die strukturell ermöglichten Opportunitäten dieser Produktion zu einer Verminderung von Wertschätzung, sondern auch die an die Akteure gerichteten Erwartungen sind prinzipiell kaum zu erfüllen – man soll sich zwar im Sinne der Leistungsgesellschaft machtvoll-rational durchsetzen, allerdings ohne die Möglichkeit, dieses Durchsetzungsvermögen in irgend einer Art und Weise strukturell absichern zu können, so dass es letztlich eben nicht auf die Leistung, sondern nur auf die Handlungserfolge ankommt.

Was bleibt dem Akteur? Bewältigungsstrategien

Die abschließende Frage ist, was denjenigen Akteuren (wie Wilt) bleibt, die die gegebenen Möglichkeiten zur Wertschätzungsproduktion nicht nutzen können, weil sie etwa nicht den entsprechenden „Sozial-Charakter“ besitzen. Sharpes Antwort ist, dass eine Möglichkeit darin liegt, so zu bleiben wie man

ist, statt zu versuchen, eine den Anforderungen angemessene Persönlichkeit zu entwickeln, die die vorgegebenen Möglichkeiten zur Erzeugung von sozialer Wertschätzung über Wohlstand zu nutzen versucht. Vielmehr helfe der nüchterne Blick auf das Gegebene, der Vorzug vom Wie der Dinge vor dem Warum, denn am Ende führe dies zu einer befriedigenden Form der Selbstbehauptung. Und so wird Wilt am Ende nicht nur rehabilitiert, sondern geht sogar in seinem Selbstbewusstsein gestärkt aus den Verstrickungen hervor. Die letzten Sätze (Sharpe 1989: 285) lauten entsprechend:

„Du klingst ja recht selbstsicher“ sagte Braintee.
 „Ja“ sagte Wilt und lächelte.
 Und das war er auch.“

Nur durch die Anwendung einer *situativen Identität* ist Orientierung in einer postmodernen, orientierungslosen Welt noch möglich. Nicht trotz, sondern gerade wegen der Widerstände¹³:

„Aber Wilt hatte nicht klein beigegeben. Er war Sieger geblieben. Zum ersten Mal in seinem Leben wusste er, dass er unwiderlegbar recht hatte und alle anderen unrecht [bezogen auf den Hergang des „Puppenmords“, T.K.]. Sonst hatte er stets seine Zweifel gehabt. [...]. All die Belastungen von Besitz und Gewohnheiten, von Verdienst und Ansehen, all die gesellschaftlichen Anpassungen, die feinen Nuancen in der Einschätzung von sich selbst und anderen, die Eva und er sich zugelegt hatten, all das war weg. In seine Zelle gesperrt, war Wilt frei, er selbst zu sein. Und ganz egal, was geschähe, nie wieder gäbe er dem Sirenenrufen der Selbstverleugnung nach.“ (Sharpe 1990: 271)

Das Wichtige dabei ist, dass die eigene Kontinuität nicht darin liegt, eine bestimmte Identitätslinie zu verfolgen, sondern das Geheimnis der Selbstbehauptung liegt in der Sprunghaftigkeit. Nicht also Patchwork Identity, wie postmoderne Theoretiker empfehlen, sondern eine Form der *situativen Identität* ist die angemessenste Möglichkeit, in der Gegenwartsgesellschaft das

13 Kleinere unterstützende Strategien zum Durchhalten wie „semantische Zermürbungsfeldzüge“ (Sharpe 1990: 173) (in Wilts Fall gegen die Polizisten) oder „Verzögerungsgeplänke!“ (Sharpe 1990: 240), um der Wahrheit Zeit zu geben, sich zeigen zu können (hier in Form der wiederauftauchenden Eva, die dann die Unschuld Wilts beweisen würde), helfen bei der Überwindung dieser Widerstände.

Selbst zu behaupten. Die einzige Identitäts-Regel ist die Regellosigkeit. Das ist die klare Erkenntnis Wilts:

„Wilt würde seinen eigenen Weg fortsetzen und seine offenbare Gabe, inkonsequent zu sein, nutzbringend anwenden. [...] Regeln seien dazu da, verletzt zu werden, und der Mann mit dem Hoppeferdgemüt sei allen anderen einen Hopser voraus.“ (Sharpe 1990: 271)

Der Vorteil dieser „Hoppeferd-Identität“ ist – etwa im Gegensatz zum bloßen Abwarten –, dass die anderen Akteure, die einen sonst für eigene Zwecke instrumentalisieren würden, abgelenkt, beschäftigt werden, bevor sie Einfluss nehmen können. Dies zeigt deutlich jene Szene, in der Wilt scheinbar Inspektor Flint nachgibt und detailreich gesteht, seine Frau Eva in einer Fleischfabrik zu Pastete verarbeitet zu haben – nur um die Polizei kurz zu beschäftigen und so Zeit zum Schlafen zu gewinnen (Sharpe 1990: 239ff.). Die situative Identität ist als Handlungsorientierung zielgerichtet, nicht aber die über Handlungen figurierten inhaltlichen Ausprägungen dieser Einstellung.

Aber diese Form der Selbstbehauptung ist nur möglich, wenn und solange die Gesellschaft zum Einen keine festen kollektiven Orientierungen mehr vorgibt und zum Anderen meint, an bestimmten Regelmäßigkeiten (System-Organisationslogiken, Identitäten) festhalten zu müssen. Die Lösung braucht hier das Problem. Wilt erkennt dies, als seine Unschuld durch Eva bewiesen und damit die Widerstände, die seine situative Identitätspolitik als angemessen haben erscheinen lassen, überwunden sind.

„Und Inspektor Flint [...] verlor seine Symbolkraft. Er war nicht mehr der Kraftquell von Wilts Selbstvertrauen, der Gegenpol der Unberechenbarkeit, Flint war vielmehr zu einem Leidensgefährten im täglichen Kampf ums Dasein geworden, beinahe ein Spiegelbild von Wilts Bedeutungslosigkeit.“

Aber Wilt will sich dem nicht beugen:

„Er hatte das Widersprüchliche im Wesen der Freiheit nicht erfahren, nur um der Fron von Parkview Avenue, Berufsschule und Eva mit ihren banalen Eskapaden von neuem zu erliegen. Er war Wilt, der Mann mit dem Hoppeferdchengemüt.“ (Sharpe 1990: 277)

Der „Trick“ dabei ist, dass gerade Wilts pragmatisch-realistische Einstellung ihn nicht nur in Schwierigkeiten bringt, sondern zugleich dafür sorgt, diese Schwierigkeiten gegen den Widerstand anderer Akteure, die versuchen, ihn

zu beeinflussen, zu überwinden. Und durch diese Überwindung kann er jene soziale Wertschätzung und Selbstbehauptung erfahren, die ihm zuvor gefehlt hat. Seine von ihm nach außen getragene pragmatische, einfach strukturierte Handlungsorientierung schafft von einer Deutlichkeit und Einfachheit geprägte Fakten, die ihm Halt geben. Es

„amüsierte Wilt, ihn [Inspektor Flint, T.K.] dabei zu beobachten, wie er versuchte, ihm ein Verbrechen anzuhängen, dass er nicht begangen hatte. Er fühlte sich dadurch beinahe wichtig und gewiss so viel männlicher, wie schon lange, lange nicht mehr. Er war unschuldig, daran war nichts zu deuten. In einer Welt, in der alles sonst fragwürdig, unsicher und dem Zweifel ausgeliefert war, stand seine Unschuld fest.“ (Sharpe 1990: 192)

Gerade weil die Anklage so eindeutig ist, fühlt Wilt sich ob seiner Unschuld existenziell sicher. Sein Festhalten an „seiner“ Wahrheit über die Abläufe der Geschehnisse ist der einzige Prüfstein für die Angemessenheit seiner Handlungen und seine einzige Waffe

„in dieser gottlosen, leichtgläubigen, gewalttätigen und ziellosen Welt [...]. Aber wie alle seine Waffen war sie zweischneidig und diente [...] ebenso dazu, ihm zu schaden, wie den anderen zu nützen. Sie war etwas, was man am besten für sich behielt, eine persönliche Wahrheit, möglicherweise sinnlos auf lange Sicht, aber sie sorgte für eine moralische Eigenständigkeit“ (Sharpe 1983: 112).

Man könnte hier fast auf den Gedanken kommen, dass Sharpe letztlich ein „Happy End“ für Wilt und damit auch für die Menschen in der modernen Gesellschaft vorgesehen hat. So könnte man meinen, dass Wilt es geschafft hatte, sein Leben zu ändern, denn

„Menschen konnten ihr Leben von einer Sekunde auf die andere völlig umstellen, und sie taten das auch. Und wenn sie es konnten, gab es keinen Grund, warum er es nicht können sollte.“ (Sharpe 1989: 54)

Die Hoffnung, die Sharpe den Lesern aber nur zugesteht, ist die Möglichkeit, in der pragmatischen Orientierung sowie mit einer situativen Identität Authentizität und über die Anerkennung dieser Authentizität letztlich auch Wertschätzung zu gewinnen, denn mit dieser Haltung ist implizit die Zuversicht verbunden, dass nicht andere Menschen aktiv in das eigene Leben eingreifen,

man also nicht anderen Personen untergeordnet ist, auch wenn man selbst die Umstände und damit die Widerstände kaum beeinflussen kann.

„Wenn es schon sein Schicksal war, mit anderer Leute Dummheit und Unverstand in Konflikt zu geraten, so blieb ihm doch die Genugtuung zu wissen, dass er niemandes Opfer war. Oder wenigstens vorübergehend. Am Ende siegte er über sie und die Umstände.“ (Sharpe 1989: 280)

Meines Erachtens ist dies ist nicht etwa als positives Fazit Sharpes misszuverstehen. Es ist, wie gesagt, eben nicht mehr und auch nicht weniger als eine, vielleicht die letzte noch bleibende Hoffnung – auch wenn damit die Absage an die Vorstellung verbunden ist, die moderne Gesellschaft würde „zivilisierte“ Menschen hervorbringen.

„Zivilisierte Menschen waren ein Mythos, waren legendäre Gestalten, die nur in der Vorstellung der Dichter existierten, wo sie frei von Fehlern und Schwächen waren und ihre gelegentliche Selbstaufopferung maßlos übertrieben wurde. Bei den Vierlingen [der Wilts, T.K.] war das unmöglich. Da konnte man bestenfalls hoffen, dass sie so selbständig und unbequem non-konformistisch bleiben würden, wie sie waren.“ (Sharpe 1989: 277)

Wilt und der gegenwartsdiagnostische Wert

Zum Schluss bleibt die Frage, welchen gegenwartsdiagnostischen Gewinn man aus den Romanen Sharpes ziehen kann. Finden wir dort Etwas, was die Soziologie noch nicht gesehen hat?

Bedenkt man, dass die Romane im Original zwischen 1976 und 1985 erschienen sind, kann man durchaus sagen, dass Sharpe eine originelle Zeitdiagnose vorgelegt hat. Seine These des orientierungslos zu Entscheidungen verdammt Individuums, das sich in der komplexen modernen Gesellschaft letztlich nur durch eine äußerst flexible Identität retten kann, ist zwar etwa zeitgleich auch in der Soziologie unter dem Thema „Individualisierung“, in den Sozial- und Geisteswissenschaften generell unter dem Thema „postmoderne Identität“ entdeckt und diskutiert worden. Aber die Konzentration auf die dargestellten paradoxen Wertschätzungsproduktionsmechanismen dürfen als originärer Verdienst gelobt werden.

Besonders interessant ist die Betrachtungsperspektive Sharpes, der wie gezeigt von der Annahme ausgeht, dass die Individuen in der modernen Ge-

sellschaft über Wohlstand vermittelte soziale Wertschätzung suchen – und so in das aufgeführte, strukturell angelegte moderne Wertschätzungsdilemma geraten. Man würde zwar nicht sagen wollen, dass die soziologische Perspektive diese Blickrichtung völlig ausblendet, aber sie wird doch zumindest eher randständig behandelt. Sharpes These, so lese ich die Romane, ist, dass es gerade dieser von ihm beschriebene Zustand einer Gesellschaft, die soziale Wertschätzung kaum oder nur mit großem Widerstand zulässt, ist, der die Individuen an einem glücklichen Leben hindert. Dies herauszustellen ist die Funktion der Figur „Wilt“, und genau deshalb steht diese Figur im Mittelpunkt der Romane und weniger die Umstände, die ihr Leben prägen.

Die Romane bedienen dabei verschiedene mögliche psychische Funktionen für die Leser: Erstens könnte Mitleid aufkommen, weil man wahrlich mitleidet. Die Geschichte Wilts suggeriert dem Leser „Du bist nicht alleine!“ Zweitens kann man sich über Wilts letztendlichen Erfolg freuen. Dies suggeriert „Du kannst es auch schaffen!“ Und drittens könnte man Schadenfreude entwickeln, was wiederum suggeriert „Dir geht es gut!“ Die biografische Konzentration der Romane schafft leicht diese Nähe, die zugleich von den dahinterliegenden strukturellen Mechanismen ablenkt. Der humorvolle Stil schwächt die Identifikation mit dem Lebensstil der Hauptfigur zusätzlich ab. Geraten die die Wertschätzungsproduktion des Individuums gefährdenden Mechanismen in den (soziologischen) Blick, wird deutlich, dass es *nicht* irgendwelche „Fehler“ – Persönlichkeitsfehler – sind, die das Gelingen der individuellen Produktion von Wertschätzung vereiteln. Sondern die strukturelle Anlage der Wertschätzungsproduktion lässt die Erzeugung von sozialer Wertschätzung prinzipiell – also gerade dann, wenn alles funktioniert! – nur in Ausnahmefällen zu: das moderne Wertschätzungsdilemma. Dieses Dilemma ist eine Konsequenz jenes gesellschaftlichen Arrangements, das Wohlstand als einen Mechanismus der Wertschätzungsproduktion nahe legt und zugleich als Konsequenz des Strebens nach Wohlstand „Brutalitäten“ im zwischenmenschlichen Umgang durch Anspruchsinflationen auf der Interaktionsebene, durch Differenzhandlungen auf der Organisationsebene sowie durch die Macht systemischer Imperative fördert. Dies zu erkennen und vielleicht Lösungswege aufzuzeigen, wie man diesem Dilemma entgegen kann, könnte eine Anregung für die zeitdiagnostisch orientierte Soziologie sein.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2000): *Ethics of Individuals*. In: Kron, Thomas (Hrsg.): *Individualisierung und soziologische Theorie*. Opladen. Leske + Budrich: 203-217.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Esser, Hartmut (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt/Main, New York. Campus.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt/Main Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1997): *Jenseits von Links und Rechts*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1961): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1994): Die Interaktionsordnung. In: Goffman, Erving: *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt/Main, New York. Campus: 50-104.
- Gross, Peter (1994): *Die Multioptionengesellschaft*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Gross, Peter (1998): Komplexität und Option. In: Ahlemeyer, Heinrich W./Roswita Königswieser (Hrsg.): *Komplexität managen: Strategien, Konzepte und Fallbeispiele*. Wiesbaden. Gabler: 347-359.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Junge, Matthias (2002): *Individualisierung*. Frankfurt/Main, New York. Campus.
- Kippele, Flavia (1998): *Was heißt Individualisierung? Die Antworten soziologischer Klassiker*. Opladen. Westdeutscher.
- Kron, Thomas (2001): *Moralische Individualität*. Opladen. Leske + Budrich.
- Kron, Thomas (Hrsg.) (2000): *Individualisierung und soziologische Theorie*. Opladen. Leske + Budrich.
- Kron, Thomas/Melanie Reddig (2003): Der Zwang zur Moral und die Dimensionen moralischer Autonomie bei Durkheim. In: Junge, Matthias (Hrsg.): *Macht und Moral. Beiträge zur Dekonstruktion von Moral*. Opladen, Wiesbaden. Westdeutscher: 165-191.
- Lempp, Reinhart (1996): *Die autistische Gesellschaft*. München. Kösel.
- Luhmann, Niklas (1986): *Ökologische Kommunikation*. Opladen. Westdeutscher.

- Luhmann, Niklas (1994): *Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität*. In: Beck, Ulrich/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 191-200.
- Merton, Robert K. (1968): *Social Theory and Social Structure*. New York. Free Press.
- Münch, Richard (1986): *Die Kultur der Moderne*. 2. Bd. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Münch, Richard (1991): *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Neckel, Sighard (2001): "Leistung" und "Erfolg". Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft. In: Barlösius, Eva/Hans-Peter Müller/Steffen Sigmund (Hrsg.): *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*. Opladen. Leske + Budrich: 245-265.
- Schimank, Uwe (2000): Ökologische Gefährdungen, Anspruchsinflationen und Exklusionsverkettungen – Niklas Luhmanns Beobachtung der Folgeprobleme funktionaler Differenzierung. In: Schimank, Uwe/Ute Volkmann (Hrsg.): *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I – Eine Bestandsaufnahme*. Opladen. Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe (2002): *Das zwiespältige Individuum. Zum Person- Gesellschaft- Arrangement der Moderne*. Opladen. Leske + Budrich.
- Schroer, Markus (2001): *Das Individuum der Gesellschaft*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main. Campus.
- Sharpe, Tom (1983): *Trappel für Henry*. Frankfurt/Main, Berlin. Ullstein.
- Sharpe, Tom (1989): *Henry dreht auf*. Frankfurt/Main, Berlin. Ullstein.
- Sharpe, Tom (1990): *Puppenmord oder Bis dass ihr Tod ihn scheidet*. Frankfurt/Main, Berlin. Ullstein.
- Simmel, Georg (1926): *Der Konflikt der modernen Kultur*. München, Leipzig. Duncker & Humblot.
- Weber, Max (1988): *Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Tübingen: Mohr.

Thomas Kron
Uwe Schimank (Hrsg.)

Die Gesellschaft der Literatur

Verlag Barbara Budrich, Opladen 2004

Die Drucklegung dieses Werkes wurde freundlicherweise von
der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, gefördert.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2004 Verlag Barbara Budrich, Opladen
www.budrich-verlag.de

ISBN 3-938094-04-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno, Wuppertal
Druck: DruckPartner Rübelmann, Hemsbach
Printed in Germany

Inhalt

<i>Thomas Kron/Uwe Schimank:</i> Die Gesellschaft der Literatur – Vorwort.....	7
<i>Frank Hillebrandt:</i> Ordnung und Katastrophe (Zu Thomas Pynchons „Die Enden der Parabel“).....	19
<i>Thomas Malsch:</i> Vom Wiedereintritt des Autors in seine Geschichte (Zu „Bueons Aires. Anderswelt“ von Nikolai Herbst.).....	45
<i>Martin Horáček:</i> Die Polyphonie des Romans als Ausdruck eines humanen Weltbezugs (Zu Milan Kunderas „Der Scherz“).....	81
<i>Sven Wöhler:</i> Die Gesellschaft im Spiegel des Verbrechens (Zu den Romanen von Maj Sjöwall, Per Wahlöö und Henning Mankell).....	115
<i>Johannes Angermüller:</i> Neoliberale Hegemonie und postmoderne Subjektivität (Zu Michel Houellebecqs „Ausweitung der Kampfzone“).....	143
<i>Anton Sterbling:</i> Das Wesen und die Schwächen der Diktatur (Zu den Romanen von Herta Müller).....	165
<i>Uwe Schimank:</i> „Innere Freiheit“ und „kleine Fluchten“ (Zu Amo Schmidts „Aus dem Leben eines Fauns“).....	201

Nicole Köck:

Romane als Datenmaterial soziologischer Analysen

(Zu Michel Houellebecq's „Elementarteilchen“)..... 243

Thomas Kron:

Selbstbehauptung. Zum Verlust sozialer Wertschätzung in der modernen Gesellschaft

(Zu der Wilt-Triology von Tom Sharpe)..... 265

Andrea Maria Dederichs:

Das Surreale der Realität

(Zum Prosawerk von Botho Strauß)..... 293

Margit Weihrich / G. Günter Voß:

Alltägliche Lebensführung und soziale Ordnung im Kriminalroman

(Zu den Romanen von Donna Leon, Henning Mankell und Sara Paretsky).....313

Thomas Link:

Eine Welt wie Sand

(Zu Kobo Abes „Die Frau in den Dünen“)..... 341

Andreas Weber:

Prozesslogik als Logik moderner Selbstreflexion

(Zu Bodo Kirchhoffs „Legenden um den eigenen Körper“)..... 361

Autorenverzeichnis.....399

Die Gesellschaft der Literatur

Vorwort

Die Literatur der Gesellschaft

In der funktional differenzierten modernen Gesellschaft sind Wissenschaft und Kunst zwei der ausdifferenzierten Teilsysteme, die beide je eigenen Codes und Programmen folgen. Geht es in der Wissenschaft um Wahrheit, die im Rahmen von Theorien sowie methodologischen und methodischen Vorgaben empirischer Forschung produziert wird, so dreht sich in der Kunst alles um das im Rahmen von Stilen produzierte Schöne (Luhmann 1990; 1995). Wissenschaftliche Wahrheiten manifestieren sich in Publikationen, die von weiteren Publikationen affirmativ oder kritisch zitiert werden – wobei das Schicksal der meisten Publikationen ist, gar nicht erst gelesen, geschweige denn zitiert zu werden. Kunstwerke – Gemälde, Musikstücke, Gedichte, Romane u.a. – sind die Manifestationen des Schönen; und auch von ihnen bleiben viele unbeachtet oder fallen rasch der Vergessenheit anheim, während einige wenige stilbildend wirken.

Man könnte noch viele weitere Aspekte benennen, unter denen sich Wissenschaft und Kunst soziologisch vergleichen ließen, um die Unterschiede, aber auch manche Gemeinsamkeiten beider Teilsysteme herauszustellen. Für unsere Zwecke genügt es aber, die Aufmerksamkeit sogleich eng zu führen auf diejenigen Genres und Fragen, um die es hier gehen soll: die soziologische Gesellschaftstheorie als wissenschaftliche und Literatur als künstlerische Beobachtungen der modernen Gesellschaft. Da dies ein soziologisches Buch für soziologisch kundige Leser ist, die aber nicht unbedingt Kunst- bzw. Literatursoziologen sind, seien noch einige Hinweise zur Literatur als gesellschaftlichem Phänomen vorausgeschickt (Bourdieu 1992; Schmidt 1989).

Wie andere Kunstformen auch autonomisierte sich die Literatur in einer mehrere Jahrhunderte währenden, im einzelnen höchst komplizierten Dynamik gegenüber engen Anbindungen an fremdreferentielle Leistungszumutungen. Schritt für Schritt befreite sich die Literatur davon, religiöse Dogmen zu illustrieren, politische und militärische Dramen zu inszenieren oder die All-